

Gott & die Welt

Stadtteilmagazin der Mainzer Gemeinden St. Stephan und St. Ignaz

Menschen, die sich im Mantel der Muttergottes bergen: Für den mittelalterlichen Künstler, der diese Figur geschaffen hat, war die Schutzmantelmadonna auch ein Bild für die Kirche. Mögen die Bilder sich wandeln: offen und einladend, so sollte die Kirche auch heute in ihren Gemeinden begegnen.

Gratis!

Foto: Alexander Sell

Mit ganzem Herzen

Viele kennen ihn aus der Gaustraße: Tommaso de Rosa kann vom Schneidern nicht lassen. Ein Besuch bei dem Mainzer aus Süditalien.

Seite 3

Mit neuen Ohren

St. Stephan und St. Ignaz schlagen ganz neue Töne an – von Orgel-Soireen bis Jazz-Serenaden. Unser vielfältiges Konzertprogramm.

Seite 4

Mit anderen Augen

Junge Flüchtlinge fotografieren die Mainzer Altstadt – und zeigen uns so das wahrhaft Wertvolle, das wir kaum noch wahrnehmen.

Seite 6

Liebe Leserin, lieber Leser,



haben Sie uns vermisst? Oder – was aus Sicht der Redaktion natürlich bedauerlich wäre – vielleicht gar nicht bemerkt, dass „Gott & die Welt“ eine zweijährige Pause eingelegt hat?

Vielleicht ärgern Sie sich aber auch nur über eine weitere Postwurfsendung, die Ihren Briefkasten verstopft. In einer Hinsicht kann ich guten Gewissens Entwarnung geben: Verkaufen wollen wir Ihnen nichts!

Vor sieben Jahren ist „Gott & die Welt“ an den Start gegangen. Herausgegeben von der Pfarrgemeinde St. Stephan, erschien das Magazin bis 2014 in halbjährlichem Rhythmus. 2015 wurde noch einmal eine Ausgabe veröffentlicht, diesmal von allen Mainzer Innenstadtpfarreien gestaltet und verantwortet. Nach einer kreativen Pause versuchen nun die Pfarreien St. Ignaz und St. Stephan gemeinsam einen Neuanfang als Herausgeber.

Das Konzept, mit dem wir angetreten sind, hat sich seitdem nicht entscheidend verändert. Nach wie vor möchten wir Ihnen ein christliches „Stadtteilmagazin“ präsentieren, das etwas von dem einfängt, was uns in dem liebens- und lebenswerten Viertel, in dem wir wohnen, beschäftigt. Und das seinen bescheidenen Beitrag dazu leistet, das Klima einer guten Nachbarschaft gegen die Gefahr der Anonymität in der Stadt zu fördern. „Christlich“ ist dieses Unterfangen, weil aus



unserer Sicht beide Dimensionen gar nicht zu trennen sind und Gott und die Welt zusammengehören. Wir können uns dabei auf Papst Franziskus berufen, der schreibt:


„Wir müssen die Stadt ... mit einem Blick des Glaubens erkennen, der jenen Gott entdeckt, der in ihren Häusern, auf ihren Straßen und auf ihren Plätzen wohnt. ... Er lebt unter den Bürgern und fördert die Solidarität, die Brüderlichkeit und das Verlangen nach dem Guten, nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Diese Gegenwart muss nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden“ (Evangelii Gaudium I,71).

Das beschreibt gut den Blick, mit dem wir auf die Suche nach unseren Themen gehen, und unseren Standpunkt, wenn wir Entwicklungen und Probleme, Sorgen und Freuden des Lebens in unserem Stadtteil aufgreifen. Und wenn wir ausdrücklich auch aus dem Leben unserer Gemeinden berichten, dann weil wir uns als Teil dieser gemeinsamen Lebenswelt verstehen und unseren Beitrag einbringen möchten in das Gespräch und das Miteinander-Leben.

Nein, verkaufen wollen wir Ihnen nichts! Wir wollen auch nicht missionieren! Aber wir möchten Sie einladen. Nicht nur zur Lektüre von „Gott & die Welt“. Sondern auch dazu, selbst ins Gespräch und die Begegnung einzutreten.



Auf Ihre Rückmeldungen, über Anregungen und Kritik und gerne auch Ihre Beiträge zu „Gott & die Welt“ freuen wir uns!

Ihr

 Pfarrer Stefan Schäfer

„Guten Tag, Kollege!“

Tommaso de Rosa betreibt seit Jahrzehnten eine Änderungsschneiderei in der Gaustraße – Die Geschichte eines Mainzers aus Süditalien

Dieser Kopfball würde sein Leben bestimmen, aber das wusste der kleine Tommaso damals natürlich nicht. Erschrocken sah der Junge zu, wie die Fensterscheibe zerbarst – die des Schneiderlädchens in Boscotrecase. Ein Dörfchen in Süditalien am Fuße des Vesuv, einen Steinwurf nur entfernt vom Mittelmeer. Der Besitzer schimpfte, Tommaso musste den Schaden abarbeiten. So lernte er das Schneidern. Er war zehn Jahre alt, 1947.

Heute ist Tommaso de Rosa fast 80 und besitzt sein eigenes Schneiderlädchen. Nicht auf der Dorfgasse von Boscotrecase, sondern auf der Gaustraße in Mainz. Sein halbes Leben wohnt er jetzt in der Altstadt. „Ich liebe Deutschland sehr, sehr, sehr. Nur die Sprache ...“, sagt er, amüsiert über seine kleine Schwäche, „... ist wie Beton. So schwer. Aber mit den paar Worten, die ich kenne, bin ich sehr zufrieden.“

1976 verließ Tommaso sein Dorf in Süditalien, aus Sorge um seine Frau Anna. Sie war sehr krank geworden, sie brauchte Medikamente. In Italien aber waren die für einen Schneider unerschwinglich. Er sah nur einen Ausweg: seinem Bruder nach Mainz zu folgen, um mehr Geld zu verdienen. Drei Tage nach seiner Ankunft fand Tommaso Arbeit: am Fließband bei Opel. Endmontage, Sicherheitsgurte einbauen. Er kam ohne viel Deutsch durch. Es fand sich immer ein Italiener, der übersetzen helfen konnte. Drei Worte aber hat Tommaso damals verstanden. Es war sein zweiter Arbeitstag. Schichtwechsel. Ein deutscher Opel-Arbeiter kam an den Spind nebenan. „Guten Tag, Kollege!“ sagte der zu Tommaso, wie selbstverständlich. „Das hat mir alles bedeutet“, erinnert er sich, und seine Augen werden feucht. „Hier ist es wie im Paradies, dachte ich. Ich bin kein Fremder. Ich habe mein Land gefunden.“ Tommaso verdiente tausend D-Mark im Monat. Anna und der siebenjährige Gennaro

kamen bald nach. „Geld war Leben“, sagt Tommaso. Anna wurde gesund. Glückliche Jahre.

Als die Rente näher rückt, wird Tommaso unruhig. Nicht zu arbeiten, das kann er sich nicht vorstellen. Und so findet er in seinen gelernten Beruf zurück, übernimmt den Schneiderladen in der Gaustraße von einem befreundeten Italiener. Er hängt Bilder von Boscotrecase an die Wand und beginnt, Deutsch zu lernen – mit Mitte 50. Wie sonst hätte er sich mit seinen Kunden verständigen sollen!? Sein Sohn Gennaro studiert längst und büffelt mit dem Vater die Verben. In den Heften von damals schlägt Tommaso bis heute nach.

Seit dem Kopfball in Boscotrecase ist das Schneidern Tommasos Leben. Jeden Tag öffnet er morgens seinen Laden, und selbst sonntags kommt er für ein paar Stunden rein. Er ordnet die neuen Aufträge vom Samstag, putzt, teilt sich die Arbeit der nächsten Woche ein. Dann geht er zur Uniklinik,

besucht den Ort, an dem seine Anna vor sieben Jahren starb. Er verweilt ein bisschen und betet, „damit Gott ihr einen guten Platz im Himmel gibt.“ Tommaso hat keinen anderen Ort zum Trauern. Anna hatte sich gewünscht, bei ihren Eltern beerdigt zu werden. Ihr Grab liegt 1.451 Kilometer entfernt. „Wer an Gott glaubt, gewinnt alles“, sagt Tommaso. „Die Seele findet Frieden.“ Er zündet in St. Stephan eine Kerze für Anna an. Die Heilige Messe aber besucht er dort nicht. Eine Predigt auf Deutsch ist für Tommaso zu schwer zu verstehen. Er gehört zu St. Emmeran. Dort ist die italienische Gemeinde zuhause.

Annette Hoth

In Mainz leben 68 000 Menschen mit Migrationshintergrund – 32 Prozent der Bevölkerung, also jeder Dritte. Aus Italien stammen davon 5 375. Rund die Hälfte (2 840) wurde auch in Italien geboren.

Quelle: Amt für Statistik, Mainz



Mit zehn Jahren wurde Tommaso de Rosa Schneiderlehrling. Die Familie war zu arm, um Schulbücher zu kaufen. „Lern ein Handwerk!“ sagte sein Vater, der Tagelöhner war – und oft ohne Arbeit und Einkommen. „Dann wirst Du zwar nicht reich werden, aber immer Brot haben.“

Im Kirchenraum spielt die Musik

Eine Übersicht über musikalische Angebote in und um St. Ignaz und St. Stephan



In seinen Lebenserinnerungen, den „Confessiones“, beschreibt der heilige Augustinus, wie ihn in Mailand die Hymnen des Ambrosius beim Gottesdienst zu Tränen rühren. Da ist er noch ein Suchender an der Schwelle zum Glauben. Kurz darauf, wir schreiben das Jahr 386, wird er sich taufen lassen. Die Fähigkeit, sich von der Musik ergreifen zu lassen, hat er sich ein Leben lang bewahrt: „Wer singt, betet doppelt.“ Über 1000 Jahre später wird Martin Luther diesen Satz des Augustinus aufgreifen. Er sah in der Musik eine göttliche Gabe.

Popmusik und Gottesdienst

Von den Hymnen des Ambrosius über die Gregorianik der Mönche im Mittelalter und das Aufblühen des Gemeindeliedes seit der Reformation über die Kantaten Johann Sebastian Bachs oder die Messen Mozarts bis heute sind christlicher Glaube und Gottesdienst und die Musik einander verbunden. Die Gospels des 20. Jahrhunderts sind religiöse Gesänge. Die Popmusik beeinflusst längst zeitgenössische Komponisten gottesdienstlicher Lieder. Mit seinen nur scheinbar schlichten Kompositionen für die ökumenische Gemeinschaft von Taizé hat Jacques Berthier eine musikalische Sprache geschaffen, die über die Grenzen der Kulturen hinweg in der „einen Welt“ verstanden wird.

Auch in unseren Gemeinden St. Ignaz und St. Stephan pflegen wir die Musik. In Gottesdiensten aber auch Konzertangeboten versuchen wir, etwas vom Reichtum der Tradition und der Gegenwart „zum Klingen“ zu bringen. In St. Stephan prägt seit ihrer Einweihung im Jahr 2013 die gewaltige Klais Orgel – eine Schönheit, wie wir meinen – nicht nur in ihrer äußeren Gestalt, sondern auch und vor allem durch ihre klangliche Qualität, die Musik in den sonntäglichen Gottesdiensten.

Einmal im Monat erhält sie im Rahmen der sogenannten „Orgelmesse“ im Vorabendgottesdienst am Samstagabend besonderen Raum. Passend zum Thema des Sonntags und der Zeit im Kirchenjahr werden dann ausgewählte Stücke der Orgelliteratur in die Liturgie integriert.

Soiréen, Intermezzo, Evensong

Die Klais Orgel im Konzert zu erleben – dazu bieten die „Orgelsoiréen“ immer am ersten Donnerstag eines Monats Gelegenheit, zu der namhafte Organisten aus der Region und darüber hinaus eingeladen sind.

Von Mai bis Ende Oktober laden wir mittwochs und samstags zur Mittagszeit zum „Intermezzo“ ein: Um 11.55 Uhr erklingt ein kurzes Orgelspiel, das in das Läuten der Glocke vom Stephansturm mündet. Ein Textimpuls und ein abschließendes Stück auf der Orgel schließen sich an.

Eher vom Gesang als von der Orgel geprägt ist der „Evensong“: Im Mittelpunkt dieses ökumenischen Abendgebets stehen, neben einem geistlichen Impuls und einer Zeit der Stille zum Nachdenken, die Chor-

musik und der Gemeindegesang. Immer am zweiten Mittwoch eines Monats jeweils um 21.00 Uhr lockt diese Gebetszeit eine wachsende Zahl auch jüngerer Menschen nach St. Stephan.

Musikalische Glanzlichter

St. Ignaz durchlebt zurzeit eine Durststrecke, zumindest, was die Musik im Gottesdienst betrifft. Die gewaltige historische Orgel ist ausgebaut und wird restauriert. Wer durch seinen Gesang „doppelt beten“ möchte, muss auch doppelt so laut singen, weil das kleine provisorische Instrument, das die Gemeinde begleitet, nur recht schwachbrüstige Klänge erzeugt.

Mit dem Projekt „Barock in St. Ignaz“ versuchen wir dennoch, gelegentlich auch in der Liturgie ein musikalisches Glanzlicht zu setzen. In unregelmäßigen Abständen, jeweils eigens auch durch Plakate und über die Presse angekündigt, gastiert das Barockensemble „Arcadia“ mit Bachkantaten in den Gottesdiensten am Sonntagabend in der Ignazkirche.



Jazz-Serenade in St. Ignaz: Bei Regen spielt die Musik in der Kirche statt im Pfarrgarten, auch wenn die gerade saniert wird

Jazz-Serenaden

Weit mehr als nur ein Geheimtipp unter den Mainzer Jazzfreunden sind inzwischen die „Jazz-Serenaden“, für die sich im Frühjahr und Sommer der Pfarrgarten von St. Ignaz öffnet. Er bietet den idyllischen Rahmen für entspannte und dennoch musikalisch anspruchsvolle Konzerte mit renommierten Musikern aus der Jazzszene des Rhein-Main-Gebiets.

Aus den aus diesen Konzerten erwachsenen Kontakten haben sich weitere Projekte mit Musikern wie etwa Ulf Kleiner ergeben (siehe rechts). Die Gestaltung des ökumenischen Gottesdienstes am Buß- und Betttag oder des Programms, das in St. Ignaz im Rahmen der „Nacht der offenen Kirchen“ geboten wird, sind daraus erwachsen. Dass mit dem Tenorsaxophonisten Heinz Sauer einer der ganz großen deutschen Jazzmusiker Gefallen an der besonderen Atmosphäre von St. Ignaz gefunden hat, erfüllt uns mit besonderem Stolz: Nach seinem Auftritt bei den Jazz-Serenaden in diesem Sommer wird er am 4. Advent, Sonntag, 18. Dezember, in diesem Jahr mit seinem Duo Partner, dem Pianisten Bob Degen, noch einmal bei uns zu Gast sein.

Rahmen für große Konzerte

Über das von den Gemeinden selbst gestaltete musikalische Programm hinaus bieten unsere Kirchen immer wieder auch den Rahmen für große Konzerte etwa im Programm des Kultursommers Rheinland Pfalz, des Mainzer Musiksommers, des vom Domorganisten verantworteten Orgelsommers, des Rheingau Musik Festivals und viele andere Veranstaltungen.

Schon dieser kurze Überblick sollte gezeigt haben: St. Ignaz und St. Stephan nehmen teil am musikalisch-kulturellen Leben unserer Stadt. Wir sehen darin auch einen Auftrag: Schon Augustinus hat sich durch die Musik von der Ahnung eines Größeren anrühren lassen. Wer aber für sich vielleicht sogar einen Schritt weitergehen und selbst singend beten möchte, der sei noch auf die Kirchenchöre verwiesen, die es in unseren Gemeinden natürlich auch gibt (nähere Informationen zu den aktuellen Probetermen und anstehenden Chorprojekten erteilen die Pfarrbüros). sts

„So ähnlich wie Kochen“

Im Gespräch mit Katharina Zierlein: Jazz-Pianist Ulf Kleiner

Die Jazzplattensammlung seines Vaters war schuld. Seit er ein kleiner Junge war, liebt Ulf Kleiner die Musik – neben Jazz auch Soul „und allerlei Verwandtes“. Jetzt ist der Pianist 43 und denkt mit Freude zurück an die guten, alten Zeiten: „Good Times“ heißt die CD, die Ulf Kleiner und sein Freund David Meisenzahl im Sommer veröffentlichen – „als eine Hommage an alte Jazzpiano-Trioaufnahmen und an unsere Eltern, durch die diese so früh für uns bedeutend wurden.“ Live erleben kann man den Musiker in Mainz schon seit drei Jahren: bei den Jazz-Serenaden in St. Ignaz – und auch in den Gottesdiensten davor. aho

Jazz in die Liturgie einer katholischen Messfeier zu integrieren: Ist das leichtes Spiel für einen Profi?

Die Atmosphäre bei einer Veranstaltung in der Kirche ist schön für Musik – das Publikum ist in einer offenen und ruhigen Stimmung. Auch macht es Spaß, Harmonien vorsichtig zu erweitern oder komplett zu verändern, beispielsweise als wir einmal die Taizé-Gesänge begleitet haben. Auf die „Nacht der offenen Kirchen“ am 9. September freue ich mich schon jetzt.

Ist St. Ignaz ein geeigneter Konzertraum?

Nun, ich bin ja als Musiker zu Gast, und da ist es einmal grundsätzlich spannend, Räume und deren Akustik zu erspielen. St. Ignaz ist ziemlich hallig, schnelle Swingnummern klingen da zum Beispiel nicht gut. Räume mit viel Nachhall stellen eine anspruchsvolle Herausforderung dar, bei der man auf einige Stilmittel verzichten muss und mit anderen dafür mit dem Raum spielen kann. Mit den richtigen Partnern macht das viel Spaß.

Neben Ihren Auftritten in der Kirche haben Sie auch Open-Air-Konzerte im Rahmen der Jazz-Serenaden in St. Ignaz gespielt. Was zieht Sie immer wieder zurück in den Pfarrgarten?

Der idyllische Garten bei der Jazzserenade ist einfach ein schönes Ambiente mit tollem

Publikum – also einfach ein Konzert, auf das man sich freut. Dabei und bei allen Veranstaltungen spielt der Pfarrer auch eine große Rolle. Er ist experimentierfreudig und unkompliziert. Und wirklich offen, denn ich bin, ehrlich gesagt, kein gläubiger Mensch im klassischen Sinn. Eine sehr gute und spannende Zusammenarbeit.

Nach welchen Kriterien suchen Sie Ihr Programm für die Serenaden aus?

Nur nach der Stimmung – manchmal gibt es außerdem Titel, die thematisch passen. Es ist am wichtigsten, wie man das Programm spielt, nicht was.

Last but not least: Worin liegt für Sie die Faszination der Jazzmusik?



Foto: Simon Hegenberg

Das ist nicht leicht in Worte zu fassen. Es hat für mich viel mit Rhythmus und Puls zu tun. Mit der Eleganz dabei. Und mit dem Zusammenspiel, den Harmonien und dem Improvisieren. Dabei ist das alles viel, viel weniger kompliziert als allgemein angenommen wird. Es ist ein System – vielleicht so ähnlich wie Kochen. Man hat ein paar Zutaten und ein paar Fähigkeiten – und aus denen versucht man, etwas zu machen, das einem möglichst gut schmeckt. Dabei experimentiert man immer wieder, so dass es immer besser oder variabler wird. Ob das kompliziert oder einfach ist, spielt keine Rolle, sondern ist reine Geschmacksache. Und das ist für mich eine der vielen Freiheiten im Jazz.

Sein nächstes Konzert spielt Ulf Kleiner in der „Nacht der offenen Kirchen“ am 9. September in St. Ignaz: „SPIELraum Nr. 2“ mit Joo Kraus (Trompete), Sebastian Merk (Schlagzeug) und Haegar (Lichtinstallation).

Du siehst was, was ich nicht seh'

Mainz mit anderen Augen – ein Stadtspaziergang mit jungen Flüchtlingen · Von Annette Hoth

Hamdan stammt aus Homs in Syrien, Mohamed aus Celasha Biyaha in Somalia, Raz aus einem afghanischen Dorf an der tadschikischen Grenze, das Google Maps nicht kennt. Jetzt leben sie bei uns: minderjährige Flüchtlinge, die ohne Eltern hier angekommen sind – in einer Welt, die ihnen sehr fremd sein muss. Wir haben sie gebeten, zu fotografieren: Was fällt ihnen auf in Mainz? Was finden sie schön, was schrecklich?



Mustafa aus Äthiopien hat seine Mutter auf der Flucht aus den Augen verloren. „Sie ist weg“, sagt er. Mehr Worte findet der Junge nicht, jedenfalls nicht auf Deutsch.

Mohameds und Mursins Väter wurden von Al-Shabaab ermordet, der islamistischen Terrormiliz in Somalia. Die Jungen glauben, dass sie die nächsten Todeskandidaten gewesen wären, und ihre somalischen Freunde nicken. Ganz so, als sei

Alles Jungs. Mädchen machen sich nur selten allein auf den Weg. Der Jüngste ist 15 Jahre alt, der Älteste hat gerade seinen 18. Geburtstag gefeiert. Jeder von ihnen hat einen weiten, gefährlichen Weg hinter sich. Einer erzählt von

seinem Fußmarsch durch die libysche Wüste und der sengenden Sonne dort, ein anderer von dem Schlauchboot auf dem Mittelmeer. Einige waren zwei Jahre unterwegs. Alle waren in Lebensgefahr. Sie sind noch immer erschöpft.

es sonnenklar, dass einer um sein Leben fürchten muss, weil er der Sohn eines Lehrers oder eines Polizisten ist. Mohamed und Mursin flüchteten. „Es gibt kein Zurück. Zuhause wartet der Tod“, sagen sie in bruchstückhaftem Englisch.



📷 Mohamed Ibrahim

Ein nicht gerade schöner Teil der Mainzer Fußgängerzone. Warum ist der ein Foto wert? Die somalischen Jungs sehen einen öffentlichen Platz, auf dem die Menschen einfach ihren Geschäften nachgehen. Keiner müsse ständig schauen, ob jemand hinter ihm sei, der einem Böses wolle. In Somalia schwebte man auf dem Markt in Lebensgefahr: „Drei Minuten später: tot. Immer Angst.“

Auf dem Foto oben: Mustafa Tayib aus Äthiopien, Mursin Mursal und Abdijibar Sahal Abdisalam aus Somalia



📷 Mursin Mursal

In Somalia lädt Grün wie hier an der Zitadelle nicht zum Verweilen und Entspannen ein. Im Gegenteil. Einen solchen Ort würden Mursin und die anderen meiden: viel zu gefährlich. Hinter Bäumen und Büschen, so erzählen sie, liegen oft Soldaten oder Al-Shabaab-Milizionäre versteckt, die gegeneinander kämpfen. Ein Spaziergänger könnte leicht zwischen die Fronten geraten und im Kugelhagel sterben.



📷 Hamdan al Dandan

Diese Mauer ähnele der alten Stadtmauer in Homs, sagt Hamdan. Ein schönes Gefühl, denn er vermisse „seine Wege“. Hier habe sich sein ganzes Leben verändert: die Tagesabläufe, die Menschen, die Umgebung. Er vermisst seine Familie schmerzlich. In Deutschland war der 17-Jährige erst einmal auf sich alleine gestellt.



Hamdan Al Dandan aus Syrien

Hamdan sah keine Zukunft für sich in Syrien. Der Vater war gestorben, und er, der älteste Sohn, ohne Aussicht auf Arbeit in der umkämpften, zerstörten Stadt. Ohne Hoffnung auf ein normales Leben.

Raz wurde von seinen Eltern angefleht, zu fliehen. Sie hätten ihren Sohn nicht beschützen können vor den Drogenhändlern, die mit ihren schmutzigen Geschäften das Geld für die Taliban beschaffen. Sie hatten Raz einfach auf der Straße aufgegriffen und ihn gezwungen, für sie als

Drogenkurier zu arbeiten: Haschisch, Opium und Heroin über die nahegelegene Grenze ins benachbarte Tadschikistan zu schmuggeln. Drei Tage lang wussten seine Eltern nicht, wo er war. Raz musste mit ansehen, wie ein anderer Drogenkurier von tadschikischen Grenzpolizisten erschossen wurde. Raz entkam. Dieses Mal. Doch was, wenn ihn die Drogenhändler wieder und wieder zwingen würden, zu schmuggeln? Er hörte auf seine Eltern und floh. In Deutschland fühlt er sich sicher.

Jetzt leben die Jungs in einer WG, zusammen mit anderen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Der Malteser-Hilfsdienst kümmert sich um ihr Zuhause auf Zeit. Marius und Leonie, Sozialpädagogen, organisieren Deutschkurse, Schulunterricht, Berufsausbildung, Fußballtraining. Und noch eines finden ihre Schützlinge bei ihnen: offene Arme und Ohren. „Sie sind noch Kinder“, sagt Marius, „auch, wenn sie Schlimmes erlebt haben.“ Mohamed, Hamdan, Raz und die anderen erzählen uns ihre Geschichte – auch mit Hilfe ihrer Handy-Kameras. Und zeigen uns so: Ein Baum kann Krieg, eine Rutschbahn Frieden bedeuten. Sehen wir uns die Welt einmal mit ihren Augen an!



Raz Mohammad Jawaheri aus Afghanistan



📷 Raz Mohammad Jawaheri



📷 Raz Mohammad Jawaheri

Raz ist Sunnit. Den Mainzer Dom findet er wunderschön – und auch die Jesus-Darstellungen. Im Islam sind Bilder des Propheten verboten. Und noch eines gefällt Raz: dass Mädchen hier keine Burka tragen und in der Stadt keine Angst haben müssen, nicht einmal, wenn sie alleine sind. In Afghanistan würde so ein Mädchen beschimpft werden. Einmal sei sogar eines verbrannt worden.



📷 Mohamed Ibrahim

„Ich mag!“, sagt Mohamed lachend. „In Somalia: 50 Leute – ein Fahrrad.“ Zuhause gebe es keine Fahrräder mit Bremsen und Lampen. Und: „Keine Polizei!“ In Somalia sei nach 25 Jahren Bürgerkrieg alles kaputt. Statt in Häusern aus Stein, wohnten alle in Hütten aus Ästen und Zweigen.

Spielende Kinder. Ein Anblick, der Raz Mohammad Jawaheri tief berührt. In Afghanistan müssen die Kinder arbeiten, erzählt er: auf der Straße Autos waschen oder Einkaufsstützen verkaufen, so etwas. Es selbst hat seinen Eltern in der Landwirtschaft helfen müssen, z.B. die Kühe melken, seit er zwölf war, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. „Raz wünschte, er wäre in Deutschland Kind gewesen“, übersetzt der Dolmetscher. Sein Ziel ist es, einmal nach Afghanistan zurückzugehen, „um Kindern zu helfen, Kinder zu sein.“



Räume, die in frischen Farben erstrahlen

Seine kurfürstlichen Gnaden wollten „keine Bauernkirche in ihrer Residenz“. Dieser klaren Ansage, mit der Kurfürst Johann Friedrich Karl von Ostein die vom Kirchenvorstand der Pfarrei eingereichten Pläne verwarf, verdankt die Mainzer Altstadt die Ignazkirche in ihrer heutigen Gestalt und damit, wie der ehemalige Landesdenkmalpfleger Dr. Joachim Glatz formuliert, eine der „bedeutendsten Kirchen des Klassizismus in Südwestdeutschland“.

Seit Jahren engagiert sich die Gemeinde für die Erhaltung dieses Gotteshauses: Nach der Erneuerung des Kirchendachs wurde die Fassade restauriert. Sie erstrahlt nun wieder in ihrer ursprünglichen farblichen Fassung.

Mit der Sanierung des Innenraums wird dieses ehrgeizige Projekt nun weitergeführt und abgeschlossen. Eine besondere Herausforderung ist dabei, auch die Restaurierung der historischen Dreymann Orgel, deren Klangschönheit und Spielbarkeit unter Umbauten gelitten haben und die wieder in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden soll.

Für die Gemeinde, so Pfarrer Stefan Schäfer, ist das Gerüst im Kircheninnern auch das Symbol einer Kirche, die sich immer wieder von ihren Ursprüngen her erneuern muss, um für ihre Zeit und Gegenwart attraktiv und einladend zu sein.



Neuer Glanz für St. Ignaz Die Restaurierung des Kircheninneren – Mit feinem Pinsel und Radiergummi – Von Christina Verbeek

Seit Februar diesen Jahres arbeitet ein Team aus Diplom-Restauratoren des Kölner Ateliers für Restaurierung (AfR) an der Restaurierung der Malereien und Stuckdekorationen im Inneren der St. Ignazkirche in Mainz. Die klassizistische Kirche beeindruckt durch ihre reiche Ausstattung an Stuck- und Wand- bzw. Deckenmalereien.

Die Gemälde von 1773/74 stammen von dem Künstler Johann Baptist Enderle aus Donauwörth, wurden jedoch 1902 von Waldemar Kolmsperger aus München weitgehend flächig übermalt. In den 1980er Jahren erfolgte die letzte Instandsetzung im Kircheninneren. Seither sind die Oberflächen stark durch Ablagerungen von Staub und Kerzenruß verschmutzt, so dass die Farbwirkung deutlich beeinträchtigt ist. Mit weichen Ziegenhaarpinseln und speziellen Latextradierschwämmen werden die Verschmutzungen in einem ersten Schritt vorsichtig abgenommen.

Dann müssen lose Putze und Farbschollen stabilisiert und Fehlstellen geschlossen werden. Bei den eingebrachten Konservierungsmaterialien wird genau darauf geachtet, keine schädigenden Substanzen einzubringen. Nach Abschluss der Konservierung werden die Wandbereiche neu

weiß gefasst, die Stuckaturen in Fehlstellen vergoldet und farblich lasiert. Bereits die ersten fertiggestellten Bereiche lassen erahnen, welche Veränderung die Kirche durch die Restaurierungsmaßnahme erfahren wird.



„Die Seele des Ganzen liegt in den Details“: Dieser Satz des Architekten Mies van der Rohe gilt insbesondere auch, wenn es um die Restaurierung von Wand- und Deckenmalereien geht – wie jetzt in St. Ignaz

Intimer Ort für Sammlung und Gebet

Die neugestaltete Marienkapelle in St. Stephan – Von Pfarrer Stefan Schäfer



Vor allem in der sommerlichen Reisezeit herrscht in St. Stephan täglich lebhafter Betrieb. Angelockt durch die einmaligen Chagall-Fenster kommen die Besucher aus aller Welt. Inmitten dieses Treibens bietet die Marienkapelle von Stephan einen Ort der Ruhe, der zur Sammlung und zum Gebet einlädt. Ihre zentrale Figur ist die „Schutzmantelmadonna“, Kopie einer spätgotischen Mariendarstellung:

Die Muttergottes breitet den Mantel aus als wolle sie allen, die Trost und Hilfe suchen, eine Zuflucht bieten – eine menschliche Geste, die auch ohne religiöses Wissen allgemein verständlich ist.

Immer wieder sieht man, auch im größten Getriebe des Besucherstroms, Menschen, die vor der Madonna innehalten. Viele zünden eine Kerze an. Auch Patienten der nahegelegenen Unikliniken und ihre Angehörigen kommen hierher, um ihre Sorgen für einen Moment abzulegen.

Die bergende Geste Mariens

Durch die Neugestaltung dieses besonderen Ortes wird die Einladung, Zuflucht und Trost im Gebet oder in der Stille zu suchen, die von der Schutzmantelmadonna in St. Stephan ausgeht, noch vertieft: Sie prägt nun den gesamten Raum der Marienkapelle.

Die Marienfigur, über einem fünfeckigen Sandsteinsockel fast schwebend, wird von den Kerzen, die Besucher und Beter entzünden, wie von einer liegenden Gloriole beschienen. Sie steht vor einem gebogenen Stahlobjekt, das aus

dem Boden der Kapelle zu erwachsen scheint und sich in einem filigranen Gewebe aus vielen tausend Stäben entwickelt, das von ferne an eine Rosenhecke denken lässt. Es greift die bergende Geste Mariens, die ihren Mantel ausbreitet, auf. Es umfängt und birgt nicht nur die Marienfigur selbst, sondern den gesamten Raum der Marienkapelle und alle, die sich in ihm aufhalten.

Für seine Neugestaltung der Marienkapelle von St. Stephan hat der Aachener Künstler und Architekt Prof. Thomas Schmitz sich von mittelalterlichen Mariendarstellungen inspirieren lassen.

Sie zeigen die Muttergottes freistehend und dennoch geschützt in einem Raum, der Intimität vermittelt, in einer Rosenlaube oder einem Rosenhag wie etwa auf Martin Schongauers berühmtem Gemälde von 1473. Das Gesamtensemble der Marienkapelle greift dieses Motiv auf und übersetzt es in eine moderne Formensprache.

Blüten aus kargem Strauch

Wer die neugestaltete Marienkapelle von St. Stephan betritt, soll sich in ihr geborgen fühlen. Die Gestaltung der Innenseite des „Rosenhags“ vertieft

die Intimität dieses Ortes: Dort entwickeln sich in unregelmäßiger Ordnung geschmiedete, konvexe, runde Scheibenkörper in warmroter Farbe, die an der Vorderseite blattvergoldet sind. Sie erscheinen als Blüten, die aus einem winterkargen Strauch als Rosen „entspringen“. Mit ihrer goldenen Seite sammeln sie das Kerzenlicht und das farbige Licht, das aus den Fenstern in den Raum fällt. Sie leuchten dem Besucher selbst in der Dämmerung noch entgegen.

Festliche Einweihung

Dass in der Marienkapelle der Mainzer Stephanskirche dieser besondere Ort für die Sammlung und das Gebet geschaffen werden konnte, ist der Großzügigkeit des Unternehmers Peter E. Eckes, Vorsitzender der Stiftung St. Stephan in Mainz, zu verdanken, der als Sponsor die Realisierung des Projektes ermöglicht und sämtliche Kosten übernommen hat.

In Anwesenheit des Stifters und des Künstlers wurde die neugestaltete Kapelle im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes am 31. Mai durch Diözesanadministrator Dietmar Giebelmann eingeweiht.



An einem besonderen Ort versammelt: Künstler Professor Thomas Schmitz, Stifter Peter E. Eckes (am Mikrofon), Diözesanadministrator Dietmar Giebelmann, Pfarrgemeinderätin Annette Hoth und Pfarrer Stefan Schäfer (von links nach rechts) Foto: Stefan F. Semmer

Kaleidoskop

rund um St. Stephan
und St. Ignaz

Zeitzeugengespräch

Anlässlich des 65-jährigen Priesterjubiläums von Klaus Mayer lud der Pfarrgemeinderat Ende Februar zu einem Zeitzeugengespräch mit dem Jubilar ein. Unter der Moderation von Dr. Regina Heyder berichtete er über seine Erlebnisse während des Kriegs und insbesondere am 27. Februar 1945, über die Studienjahre in ungeheizten Räumen der Universität, über die Kaplansjahre, in denen Kapläne „keine Freizeit hatten“, wie einer der Pfarrer erklärte. Einen großen Raum in dem lebendigen Austausch mit einer großen Zuhörerzahl nahmen Fragen nach den Kontakten zu Marc Chagall und seiner Frau Vava ein. Ein gelungenes Beispiel dafür, wie „Ältere und Jüngere miteinander ins Gespräch kommen“, wozu Klaus Mayer aufrief. Für Interessierte: Klaus Mayer: *Wie ich überlebte. Die Jahre 1933 bis 1945, Würzburg (Echter) 2007.* cst

Der Spirit von Taizé

Die spannende Frage ist immer: Ergattern wir eine Baracke oder müssen wir ins Zelt? Wer zuerst in Taizé ankommt, schläft komfortabler. Und so ist die Anreise unserer Jugendgruppe jedes Jahr ein heimliches Wettrennen gegen die anderen Gruppen, die es über Christi Himmelfahrt aus der ganzen Welt ins französische Burgund zieht. Vor Ort aber wird die Sache mit dem festen Dach über dem Kopf plötzlich nebensächlich.

Auf wundersame Weise siegt immer wieder der Gemeinschaftssinn, denn Taizé verbindet: Wer hierher kommt, sucht kein x-beliebige Ferienlager, sondern einen ganz besonderen Ort, den es auf der Welt kein zweites Mal gibt. Dieses Jahr waren es 3500 Jugendliche, mit denen wir Gottesdienst gefeiert haben – getragen von Taizé-Gesängen in verschiedenen Sprachen. Zwischenrein wird in kleinen Gruppen diskutiert: über Gott und Glauben, über das eigene Leben und das große Ganze. Es tut gut zu sehen: Man ist mit seiner Suche, seiner Sehnsucht nicht alleine auf der Welt. Und so reisen (und rasen) wir nächstes Jahr ganz sicher wieder nach Taizé. aho

Gemeinderäte in Klausur

Ein konstruktiver und von positiver Energie geprägter Geist wehte durch die Klausurtage der Pfarrgemeinderäte St. Ignaz und St. Stephan am Freitag und Samstag, 10. und 11. Juni 2016. Ausgehend von einer Bestandsaufnahme beider Pfarreien – Was funktioniert in unseren Pfarrgemeinden gut? Worauf sind wir stolz? Was sind unsere Visionen für die Zukunft? – entwickelten wir unter der Leitung unseres Moderators Johannes Kohl (Direktor des kath. Bildungswerkes des Bistums Mainz) gemeinsam einen Leitfaden für die Arbeit in den kommenden vier Jahren – sowohl für die jeweils eigene Gemeinde, als auch für gemeinsame Projekte.

So soll die Zusammenarbeit in der Kinder- und Jugendarbeit zwischen beiden Gemeinden mit neuen Schwerpunkten intensiviert werden, gemeinsame kulturelle Angebote über Gemeindegrenzen hinaus werden geplant und auch die Öffentlichkeitsarbeit zwischen St. Ignaz und St. Stephan wird neue gemeinsame Akzente erhalten. Damit die vielen guten Ideen des Wochenendes in die Realität umgesetzt werden können, haben sich zu den genannten Bereichen Arbeitskreise gegründet. Zwei intensive Tagen in wirklich sehr kollegialer und konstruktiver Atmosphäre, die den Blick geschärft und Motivation verliehen haben für die Aufgaben, die auf die Pfarrgemeinderäte warten. kazi



Kollegial: Pfarrgemeinderat St. Stephan



Konstruktiv: Pfarrgemeinderat St. Ignaz



Gemeinschaft an einem ganz besonderen Ort: Taizé verzaubert seine Besucher

Gemeinsam feste feiern!

Zum zweiten ökumenischen Sommerfest laden Pfarrer Hendrik Maskus und der Kirchenvorstand der Altmünstergemeinde herzlich nach Altmünster ein. Nach dem wunderbaren gemeinsamen Fest rund um St. Stephan im vergangenen Jahr, startet das ökumenische Sommerfest am Sonntag, 18. September, um 14 Uhr mit einem ökumenischen Gottesdienst, danach gibt es Kaffee und Kuchen, später Gebrilltes mit Live-Musik.

Für 19 Uhr steht ein Konzert des Jugendchores C-Major unter der Leitung von Michael Christ in der Altmünsterkirche auf dem Programm. Ein herzliches Willkommen allen, die einen schönen Sonntag im grünen Außengelände des Kindergartens von Altmünster verbringen möchten.

Altmünster im Netz:

www.altmuenster.de

[www.facebook.de/
altmuenstergemeinde](https://www.facebook.de/altmuenstergemeinde)

Impressum Gott @ die Welt, Stadtteil-Magazin von St. Stephan und St. Ignaz

Herausgegeben von den
Pfarrgemeinderäten von St. Stephan
und St. Ignaz in Mainz

Redaktion: Stefan Schäfer (sts, V.i.S.d.P.),
Christoph Stillemunke (cst, V.i.S.d.P.),
Annette Hoth (aho), Katharina Zierlein (kazi)

Konzeption, Layout, Satz:
frank & frei Werbeagentur, Wiesbaden

Auflage: 5.000 Exemplare
Erscheinungsweise: halbjährlich

Kontakt: Kath. Pfarramt St. Stephan
Kleine Weißgasse 12, 55116 Mainz,
Telefon 061 31 / 23 16 40
E-Mail: pfarrer@st-stephan-mainz.de
www.st-stephan-mainz.de

Donnerstags an der Vilzbach

Stimmungsvoller Feierabend in der Mainzer Altstadt

Es ist eine besondere Atmosphäre, jeden Donnerstag ab 12 Uhr (fast) an der Vilzbach: Statt einem Stück Pizza vom Pizza Pepe, einem Vetter-Brötchen auf die Hand oder einem Kaffee in der Oma Else, verabredet man sich zur Mittagspause am Hopfengarten, nur einen Steinwurf von St. Ignaz entfernt. Allem Renovierungslärm der letzten Jahre zum Trotz, hat sich der kleine Markt zu einer Institution gemausert: Alt und Jung trifft sich hier bei leckersten italienischen Antipasti und Panini und dem angeblich „besten Käsekuchen der Welt“ (Probieren Sie ihn selbst!). Im Schatten der Bäume genießt man zu den kleinen Spezialitäten einen Milchkaffee oder einen der prämierten Weine des Weinguts Thörle aus Saulheim. Nicht selten wird gleich dann auch schon die Verabredung für den Feierabend am gleichen Ort getroffen, denn gegen Abend wird es nochmal voll im Hopfengarten. Der mittags nur in Maßen genossene Wein („mer muss

schließlich noch ebbes schaffe“, wie es eine Dame mittleren Alters treffend ausdrückte), kann abends ausgiebiger ruhigen Gewissens genossen werden.

Mit Blaumann – oder im Anzug

Ob im Anzug, noch mit den Büchern aus der Universitätsbibliothek unterm Arm oder im Blaumann, ob direkt von der Arbeit, vom Einkaufsbummel oder schlicht von zu Hause: Hier hat der Alltag nun offiziell Pause. Man rutscht auf den Bänken oder am Stehtisch zusammen und kommt ins Gespräch: über die als gelungen oder nicht ganz so gelungen empfundene Architektur der neuen Bebauung des Hopfengartens, über Mainz und über Gott und die Welt. Sogar im Winter macht der Mittags- und Feierabendmarkt keine Pause mehr: Statt kühlem Riesling ist nun Glühwein die erste Wahl und die Kleidung eben wettergerecht angepasst – auch so lässt es sich hier mehr als gut aushalten.

Katharina Zierlein



Im Schatten der in Mainz viel diskutierten Hopfengartenarchitektur lässt es sich wunderbar verweilen. Standbetreiber und Besucher sind sich einig: Egal, wie der Platz vor den neu geschaffenen Wohnungen zukünftig aussehen wird, der Donnerstagsmarkt muss erhalten bleiben

Büchertipps für den Urlaub

von der Buchhandlung
Shakespeare & So ...

Was fängt man in einem kleinen amerikanischen Dorf mit einem Haus voller Bücher an? Vor diese Frage sieht sich eine junge Schwedin gestellt, die erfahren muss, dass ihre Freundin gerade verstorben ist und sie zur Erbin ihres Hauses und ihrer Bücher bestimmt hat. Sie entschließt sich, eine Buchhandlung zu eröffnen. Kann das mit Lesemuffeln und mit Leuten, die Lesen für vergeudete Zeit halten, gelingen?

Katarina Bivald: Ein Buchladen zum Verlieben, btb-Verlag, Preis: 9,99 Euro

Für Freunde außergewöhnlicher Krimi-Literatur. Die Hamburger Kriminalbeamtin ist nicht erfreut, dass ihr die Betreuung eines japanischen Kollegen im Rahmen eines Hospitationsprojekts übertragen wird. Soll sie etwa den „Babysitter“ spielen? Aber der Japaner entpuppt sich als Überraschung, nicht nur wegen seines feinen Humors. Gemeinsam klären sie den scheinbaren Selbstmord eines Ehepaares auf. Sehr spannend!

Henrik Siebold: Inspektor Takeda und die Toten von Altona, Aufbau Verlag, Preis: 9,99 Euro

Was für ein Leben! Dreizehn Jahre, widerspenstige Locken, fünf Geschwister, alle mit Namen aus der griechischen Sagenwelt, aber unsicher und leider nicht schlagfertig. Da muss sich was ändern. Und was sollen diese scharfen Worte zwischen den Eltern bedeuten? Konflikte, gar Scheidung? Verwirrung überall. Die Mainzer Autorin (!) erzählt, wie es sich anfühlt, wenn man die Kindheit hinter sich lässt (empfohlen ab 10/11 Jahren).

Stephanie Gessner: Lil April. Mein Leben und andere Missgeschicke, Magellan Verlag, Preis: 14,95 Euro

Etwas im Wandel bleibt immer

Kardinal Karl Lehmann geht – und ist doch weiterhin bei uns

Gleichsam als Abschiedsgeschenke für Kardinal Karl Lehmann (oder auch als Geschenke für uns?) kann man drei Bücher ansehen, die der Herder Verlag aus Anlass seines Ausscheidens aus dem Amt des Mainzer Bischofs herausgegeben hat: eine Sammlung mit Hirtenworten („*Was im Wandel bleibt. Christsein in der Kirche heute*“), eine Sammlung umfangreicherer Texte aus der Bischofskonferenz („*Auslotungen. Lebensgestaltung aus dem Glauben heute*“) und einen Interviewband mit dem früheren ZDF-Intendanten Markus Schächter („*Mit langem Atem. Wege – Erfahrungen – Einsichten*“), in dem die verschiedenen Stationen seines Lebens beleuchtet werden.

Überflüssige Einmischungen

Der Band hat es in sich; die Fragen Schächters zur Vorgeschichte seiner Wahl zum Mainzer Bischof nutzt Lehmann für eine deutliche Kritik an unzulässigen (und häufig anonym bleibenden) Beeinflussungen von Bischofsernennungen und an dem manchmal fehlenden Vertrauen in die jeweilige Landeskirche sowie für ein Plädoyer für einen theologisch versierten und aufgeschlossenen Bischof (S. 75 ff.). Diese Bemerkungen müssen wohl als

Richtschnur für die (gelesen und) verstanden werden, die mitzureden haben bei der bevorstehenden Auswahl seines Nachfolgers. Unmissverständlich beklagt Lehmann die Rückkehr zum römischen Zentralismus nach dem Konzil und zahlreiche überflüssige und anmaßende Einmischungen Roms, selbst bei der Auswahl von Liedern für das neue „Gotteslob“!

Eine Heimat in St. Stephan

Die herbe Zurückweisung seiner gemeinsam mit den Bischöfen Kasper und Saier entwickelten Initiative zur Behandlung geschiedener Wiederverheirateter hat tiefe Wunden hinterlassen. Lehmann fühlte sich abgekanzelt und sowohl als Theologe als auch als Bischof nicht respektiert („eine der größten Enttäuschungen“, S. 141), vor allem aber beklagt er in diesem Fall und bei der Befürwortung der Weihe von viri probati, dass möglicherweise wertvolle Zeit vergeudet wurde. Die Gemeinde St. Stephan wird mit großer Freude lesen, dass er gerade auch in St. Stephan mit „Marc Chagalls geliebten Fenstern“ (S. 257) eine Heimat gefunden hat. Eine höchst lohnende Lektüre, die die abwägende Argumentationskunst des Gelehrten zeigt. *cst*



Ein Ort, an dem er gerne war: Kardinal Karl Lehmann, der jetzt aus dem Amt des Mainzer Bischofs ausgeschieden ist, im Kreuzgang von St. Stephan Foto: Alexander Sell